Badische Heimat 41 (1961)

Wandmalereien im alten Konstanz

Von Alfons Beck, Konstanz

I.

Die Wandgemälde chinesischer Art (Chinoiserien, Kolonialstil) im Haus zum „Weißen Pfauen"

Um für ein Kaufhaus Platz zu schaffen, läßt die Stadt Konstanz zwei der schönsten mittelalterlichen Häuser in der Hussenstraße, das Haus zum „Weißen Pfauen", früher auch „Zum Weißen Ochsen" genannt, wie auch das daran stoßende Zunfthaus der Rebleute, „Zum Weingarten" abreißen (Bild 1—5). Beide Häuser beherbergen Wandbilder, das Zunfthaus ein mittelalterliches Turnier, das Haus zum „Weißen Pfauen" zwei Darstellungen in der Art der Delfter Kacheln mit Szenen aus exotischer Ferne, sogenannte Chinoiserien. Das Haus war Sitz des österreichischen Stadtkommandanten und ist besonders luxuriös mit Stuckdecken ausgestattet, auch der breite, hochkünstlerische Treppenaufgang hat dieselben. Für den Heimat- und Kunstfreund ein großer Verlust, daß hier das Großkapital gesiegt hat über alle Bedenken der Bewahrer der Tradition und Freunde der Heimat.

1951 kamen die Wandbilder zum Vorschein, als man die darüberliegende Tapetendecke abnahm, um die Räume weiß zu streichen. Zwei aufgehende Flächen der Ofenecke von 1,7 und 1,5 m Breite bei einer Höhe von 3,3 m trugen die blaue Zeichnung. Mit meiner Frau zusammen fertigte ich gleich eine genaue Zeichnung an (Bild 6), die hier zum ersten Male veröffentlicht sei. In den zehn Jahren, die seitdem verflossen sind, hat sich der blaue Farbton der Zeichnung in ein stumpfes Grau verwandelt, auch viele Umrisse sind abgebröckelt und dadurch weniger deutlich. Dieser Wandschmuck entsprang gewiß der Laune des Stadtkommandanten, der Freude an exotischen Motiven hatte. Die Stellen, wo der reichgegliederte Kachelofen stand, waren ausgespart und zeigten keine Malerei. Ofen und Bemalung sind anscheinend gleichzeitig und gehören, wie das Schnörkel- und Muschelwerk der Bildeinfassung ausweist, dem Rokoko-Stil an, d. h. dem ausgehenden 18. Jahrhundert. Die Ofenecke war fein abgestimmt zu der Stuckdecke des Saales; eine beseelte Kunst hatte hier in meisterhaftem Schwung die Schnörkel, Muscheln und Schneckenformen aufgetragen. Beide Wandseiten schmückt je eine Gruppe von zwei Figuren. Rechts lenkt ein Mann, wohl ein Pflanzer oder Plantagenbesitzer der Kolonialzeit, die Hauptaufmerksamkeit auf sich, mit flachem, chinesischem Hütchen oder Dreimaster, langer Joppe, unter der ein Band sichtbar wird, und Pumphosen. Nach unten gehen diese in weite Strumpfröhren über, die wie Landsknechtskleidung aufgeschlitzt sind und in Spitzen herunterhängen. In der linken Hand führt er einen Wanderstock, auf den er sich selbst lehnt, mit der rechten Hand unterstützt er seine eindringlichen Ermahnungen, die an eine weibliche Figur gerichtet sind. Als Zeichen der Ergebenheit legt diese überaus anmutige Erscheinung in wallendem Haar die Hand auf die Brust. Diese Frauengestalt hat gar nichts Exotisches an sich, sie ist eher das Abbild eines deutschen Gretchens. Auch an eine dunkelhaarige Mestizin oder ein Mädchen der Mayabevölkerung könnte man denken. Der Hintergrund der Szenerie ist mit schlankem Baumwerk (Lorbeer?) belebt, eine Palme entfaltet sich in der Mitte, und zierliche Schmetterlinge schwärmen in der Luft. Ein langes, schloßartiges Gebäude mit Kuppel ist nur noch in Spuren erkennbar. Davor zieht fast über die ganze Bildbreite ein langer Schuppen, auf dessen Dach wohl

Bild 1. Konstanz: Zunfthaus der Rebleute u. Gebäude des österr. Stadtkommandanten, die einem Warenhaus weichen müssen

Bild 2. Haus „zum Weißen Pfau" und links Haus „zum Weingarten" in der Hussenstraße in Konstanz

Bild 3. Haus „zum Weißen Pfau" in der Hussenstraße in Konstanz. Im Oberstock Wandbilder aus der Kolonialzeit. Links Toreinfahrt, rechts Hauseingang. Dazwischen Konstanzer Wappen.

Bild 4. Konstanz: Zunfthaus der Rebleute links, Haus des Stadtkommandanten daneben in der Hussenstraße, nach Süden gesehen

Bild 5. Breitseite des Zunfthauses der Rebleute „zum Weingarten" in Konstanz. Im dritten Geschoß das Tunierfresko.

Steine gegen die zerstörende Wirkung von Orkanen angebracht sind. Lagerschuppen oder auch Hütten der Eingeborenen? Über dem Pflanzer ragt weit in die Bildmitte hinein ein vogelartiges Fabelwesen mit stark gekrümmtem Schnabel (Papagei?), der aber aus dem Rokoko-Ornament der Einfassung entsprungen scheint. Zu Füßen des schnauzbärtigen Alten, im Rankenwerk des Ornaments versteckt, kauert ein Puma mit langem Schwanz und wetzt seine Krallen. Auf der Zeichnung ist dieses Tier — es mag auch die Dogge des Hausherrn sein — nicht dargestellt, weil zu weit unter dem Bildrand, jedoch auf der Teilstudie mit ihrer unteren Ergänzung (Bild 7).

Die linke Wandecke bringt eine mythologische Szene. Eine göttliche Erscheinung fliegt vom Himmel zur Erde, in der Rechten einen Schirm haltend, mit der Linken auf einen Jüngling weisend. Attribute der göttlichen Würde sind ein Vogelflügel, senkrecht von der halbkugeligen Mütze nach oben weisend, wallende Federn am aufgeblähten Reifrock und Flügel am Bein. Die Füße bloß, kein Schuhwerk. All diese Attribute würde man Merkur (Hermes), dem Götterboten, zuschreiben, vielleicht steckt aber auch eine Figur der fernöstlichen Götterwelt dahinter. Der Schirm ziert nämlich auch die orientalischen Götter, als Zeichen der Würde wird er ja heute noch im fernen Siam den Fürstlichkeiten nachgetragen. Ich habe ihn 1914 noch über dem Sultan von Marokko gesehen. An einem Tragriemen der himmlischen Gestalt hängt wie ein Steckenpferd ein Tierkopf mit Hals: Hund, Pferd oder Ziege? Der Jüngling, dem die himmlische Botschaft überbracht wird, fällt durch einen Strahlenkranz auf, der sich aber bei näherem Zusehen als eine Krone aus Federn oder Blättern erweist. Auch die Ellenbogen sind ähnlich geschmückt. Vor allem möchte man an indianischen Federnschmuck denken, aber der Federnaufputz der Azteken und Mayas war viel üppiger.

Bild 6. Wandbild rechts in Blau im Haus des Stadtkommandanten. Pflanzer mit Eingeborenenfrau
Zeichnung T. Beck

Eine Zeichnung nach einem Indianer, den Ferdinand Cortez 1528 von Mexico nach Europa brachte, zeigt ähnlichen Federschmuck, aber an den Beinfesseln, wie das Konstanzer Wandbild an den Armen. Ein dünnes Ponchohemd kleidet unsere Figur, die Lenden sind mit einem Bastrock und mit Lederlappen umgürtet. In der linken Hand führt die schreitende Gestalt einen Stab mit breitem Knauf und wallenden Bändern (Bild 8). Unwillkürlich denkt man an Bacchus mit dem Thyrsusstab, der mit seinen Gefährten in unbändiger Lust die Lande durchtanzt. Der uns in antiken Abbildungen überlieferte Thyrsusstab hat als Krönung einen Tannenzapfen oder ein Büschel Efeu, auch Weinlaub, ursprünglich auf eine Lanze gesteckt. Der hier abgebildete Aufsatz gleicht mehr einer geschwungenen Dose mit zwei Stufen, in der Form eines Tempeldaches. Im Hintergrund der dargestellten Landschaft ist ein viergeschossiger Kirchturm, an den sich Nebengebäude reihen. Die Eingangshalle der Kirche hat die Fassade eines griechischen Tempels mit Dreieckgiebel. Links können wir einen Kuppelbau erkennen. Bogota in Columbien weist eine ähnliche Kirche auf, jedoch mit zwei mehrgeschossigen Türmen, dazu Dreiecksgiebel und Kuppel. (Spanischer Kolonialstil.) Die Bildmitte ist von einem schlanken Baum durchteilt (Lorbeer?). Über dem Baum ziehen zwei Vögel in Gansgestalt (Pelikane?). Am rechten Bildrand erheben sich neben der Figur des Indianers noch einige niedere und hochgezogene Hütten. Eigenartig berührt uns die Mischung von Stilelementen des Rokoko mit mythologischen Vorstellungen der Antike, dazu die spanischen Bauformen. Dem Zeitempfinden des ausgehenden 18. Jahrhunderts ist diese Vermengung nicht fremd. Das Wandbild, das unsere Kenntnis der einheimischen Konstanzer Kunst sehr bereichert, ist wohl im Auftrag des Freiherrn von Ronnschwag geschaffen worden, der hier im Jahre 1768

Bild 7. Teilstudie zum rechten Wandbild im „Weißen Pfauen". Puma oder Dogge

als Stadthauptmann von Konstanz seine Wohnung hatte. Ein ähnliches Bild kam 1935 bei Metzgermeister Sulger, Wessenbergstraße 39, im ersten Stock zum Vorschein. Hier war es ein Pfeifenraucher, behaglich im Lehnstuhl gestreckt, die Farbgebung entsprach ebenfalls den blauen

Bild 8. Wandbild in Blau im Haus des Stadtkommandanten. Götterbote mit Indianer. Zeichnung T. Beck
Linke Seite der Kachelofenecke

Bild 9. Turnier-Fresko im Zunfthaus „zum Weingarten" in Konstanz. Rechte Seite. Die kämpfenden Ritter mit ihren Knappen. Ausgebesserte Zeichnung Beck

Delfter Fayencen. Man sollte vielleicht doch versuchen, die Bilder im Haus des Stadtkommandanten abzunehmen, allerdings bröckelt der Verputz bereits an vielen Stellen ab, so daß eine Übertragung auf Leinwand vielleicht die beste Lösung wäre.

II.

Das Turnier-Fresko im Haus „Zum Weingarten"

An das Wohngebäude des österreichischen Stadtkommandanten schließt sich nach Norden das bedeutend niedrigere, aber ebenfalls dreigeschossige Zunfthaus der Rebleute „Zum Weingarten" an. Hier ist im oberen Stock ebenfalls ein Wandbild erhalten, das ein Ritterturnier wiedergibt (Bild 9). Es kam 1935 zu Tage, als man den oberen Stock des Zunfthauses zu dem Bauamt dazuschlug, wozu Wandteile herausgebrochen werden mußten, um einen Verbindungsgang mit Treppe zum Stadtbauamt zu schaffen. Ich machte gleich einige Photos und stellenweise auch einige Pausen, so daß ein Bild von dem damaligen Zustand gegeben werden kann. Das Fresko hat jetzt noch eine Länge von 6 m bei einer Höhe von 1,5 m, der nach links anschließende Teil der Freskowand wurde beim Durchbruch leider zerstört. Spruchband, Stil und vor allem die Ornamentik bezeichnen das Wandbild als der Renaissance angehörend. Mit der Angabe Marmors vom Baujahr des Hauses mit 1523 haben wir gleichzeitig die untere Grenze der Datierung des Kunstwerkes. Daß die Rebleutezunft als Wandschmuck gerade ein Turnier bevorzugte, bezeugt die allgemeine Beliebtheit des Ringelstechens noch im 16.

Bild 10. Turnier-Fresko im Zunfthaus der Rebleute, linke Seite. Der Sieger überbringt den Maien (Lanzenspitze) als Liebespfand

Jahrhundert. Da die Weingärtner zu den vier großen Zünften zählten, muß man ihnen einen gehobeneren Lebensstil zuschreiben und versteht, warum sie gerade ein Turnier als Darstellung wählten. Vielleicht wohnte aber auch eine Zeitlang ein Patrizier im Oberstock, der eigene Lebensschicksale auf die Wand werfen ließ. Die Schönheit der Komposition wie die Farbgebung nehmen auf den ersten Blick gefangen. Bewundernswert, wie sich nach vier Jahrhunderten die Farben auf dem steinharten Malgrund erhalten haben! Ein Teil ist freilich verblichen, ein Braun, das Gelb und gerade das leuchtende Rot. Das Bild ist zweigeteilt, rechts das Paar kämpfender Ritter, links ein schreitendes Paar, wohl Liebesleute. Ein Fels oder Baumstumpf trennt die beiden Gruppen, doch kommt ihm nur ornamentale Bedeutung zu. Sofort erhebt sich aber beim Beschauer die Frage: Besteht ein innerer Zusammenhang zwischen Turnier und Liebesgang? Ist etwa der Sieger des Zweikampfes, mit Hörnern als Helmzier, der Glückliche, der die Braut heimführt? Zeigt aber der Maler einen klaren Ausgang des Turniers? Gewiß, das linke Pferd sinkt in die Hinterbeine, sein Reiter hat einen Speerstoß in das Visier erhalten, noch im Straucheln greift er nach dem Zügel. Seine eigene Lanze ist durch einen Rammstoß abgebrochen und zersplittert, ein Stumpf davon liegt auf dem Boden. Nur das Wappen des Verlierenden ist frontal erkennbar, der Schild mit dem Wappen des Gewinners dreht uns ja die Rückseite zu. Das Wappen des Siegers ist dagegen auf der linken Bildseite mit dem

Bild 11. Blick zum Schnetztor in Konstanz. Links soll ein achtstöckiges Warenhaus erstehen!

Liebespaar dargestellt (Bild 10). Ein Knappe mit kurzem Speer, auf einem Pony, Maultier oder Esel reitend, begleitet seinen Herrn. Unter dem in wallendem Gewand geschmückten Reittier des Siegers sehen wir eine Figur, die die Arme wie aus Freude über den Sieg emporhebt, in der Rechten ein Tuch schwingend. Ein Zuschauer oder ein zweiter Knappe? Der Kampfplatz ist mit einer Stange abgesperrt, die von einem Band umwunden ist. Die Pferde sind in der Zeichnung etwas grobknochig ausgefallen. Fein naiv ist ein Fuchs dargestellt, der, vom Kampfgetümmel und Lärm aufgescheucht, gerade im Fuchsloch verschwindet. Nun zur linken Bildseite. Je einer der Liebenden steht in einem Bogen des Spruchbandes, das aber, wenn ich mich recht erinnere, nicht beschrieben war. Begleitet von einem Pagen oder Knappen in kurzer Pluderhose und langen Strümpfen schreitet der Patrizier mit lockigem Haar und umgürtetem Pelzgewand auf die Herzallerliebste zu. Mit der rechten Hand hebt er einen Maien oder eine Siegespalme (Pokal?) empor. In leichtgeschürztem Gewande, ohne den großen Kleiderprunk höfischer Kreise empfängt diese den Sieger und Bräutigam, die Füße gleiten auf einer Ranke des Pflanzen-Ornamentes, das zwei kornblumenartige Blüten aufweist. Wie bereits gesagt, spann sich dieses Spiralwerk noch nach links weiter, ist aber zerstört. Das Wappen des Ritters, dreieckige Spitze mit darüber strahlendem Stern, läßt sich vielleicht bestimmen.

Eine unvermeidliche Zugabe bei diesen unter Verputz gestandenen Wandbildern sind die Löcher, die man später in die harte Wand geschlagen hat, um ein besseres Haften des Neuverputzes zu ermöglichen. Sie stören den Gesamteindruck sehr, aber die späteren Jahrhunderte waren oft nicht auf Erhaltung solcher Kunstwerke bedacht, wenn sie ihnen als nicht mehr zeitgemäß erschienen. Hätten die Gipser, die 1935 mal wieder einen Neuanstrich anbringen sollten,

kein Kunstverständnis gehabt, wüßten wir heute noch nichts von dieser wertvollen Malerei. Mit diesem Konstanzer Turnierbild liegt eine kulturhistorisch bedeutsame Schöpfung eines mittelalterlichen Malerhandwerkers vor. Wir kennen den Namen des Künstlers nicht, gewiß sind aber Beziehungen zu den zeitgenössischen Malern des Bodenseegebiets gegeben. Schmerzlich ist, daß das Haus „zum Weingarten", Träger dieser Kunst, der Zerstörung überantwortet wird. Man wird aber das Fresko von sachgemäßer Hand von der Wand ablösen können, so daß es der Nachwelt erhalten bleibt, das Haus geht verloren (Bild 11).

Seefahrt

Will der Lebens Sorgen ihr düſter Grau
dir zeigen in ſpäteren Jahren,
ſo denk an die Inſel Reichenau,
und wie wir zum Feſtland gefahren!

Grün wogt die Welle, leicht tanzt das Boot,
harmoniſch erklangen die Lieder—
ein Hauch von jenem Seeabendrot
erliſcht in der Seele nie wieder.

J. V. von Scheffel